

## Predigt Sexagesimae Heraklion

Liebe Gemeinde!

Dieser Sonntag im Vorfeld der Passionszeit ist dem Thema Wort Gottes gewidmet. Und das ist einerseits eine einfache Sache, auf der anderen Seite stellen sich da viele Fragen.

Nach der Lesung des Evangeliums heißt es in unserer Liturgie: „Wort des lebendigen Gottes!“ Und die Antwort lautet: „Lob sei dir, Christe!“ Denn Christus ist das Wort Gottes, er selbst, und nicht nur, was er gesagt oder was davon in den Evangelien aufgeschrieben und uns erzählt, überliefert worden ist. Gottes Wort ist Mensch geworden, jubelt die Christenheit zur Weihnacht. Und da kommt es überhaupt nicht darauf an, wie er ausgesehen hat, oder was für ein Psychogramm man für diesen Menschen erstellen würde. Er ist nicht nur eine historische Figur unter vielen anderen. Was an ihm wichtig und wesentlich ist, sagen die Evangelien und das ganze Neue Testament in aller genügender Klarheit: So ist Gott, Mensch geworden. Hört auf ihn, seht auf sein Leben, sein Wirken, so hört ihr mich.

Aber es ist damit – wie gesagt - nicht nur einfach. Zu einem Wort gehören mindestens drei Dinge: Zunächst ist da die Sprache, durch die das Wort Bedeutung bekommt.

Und die Sprache Christi ist das Judentum, darum achten wir das Alte Testament als Heilige Schrift. Ohne diese Sprache von Gottes Geist verstanden wir Christus nicht.

Dann gehört zum Wort jemand, der etwas sagt. Und in Christus spricht Gott. Es geht hier nicht um in die Welt gesetzte Ideen, sondern darum, dass Gott zu uns redet.

Und zum Dritten gehört zur Wirkung aller Worte der, der es wie auch immer aufnimmt und es in ihm eigenes Leben gewinnt. Wir gehören also auch zum Wort Gottes, wenn wir darauf hören und es wie Maria in uns bewegen und wirken lassen.

Worte existiert nicht für sich, auch wenn es den Anschein hat, man könne Sätze schwarz auf weiß nach Hause tragen, und zwischen zwei Buchdeckeln im Regal in aller nötigen Ausführlichkeit besitzen. So, wie man heutzutage denken könnte, auf den gigantischen Servern wäre das Wissen der Welt sicher aufbewahrt. Internetseiten, auf die niemand zugreift, erklärt die digitale Welt für tot, wirkungslos. Ohne einen Hörer ist Wort nicht einmal halb. Es verfliegt wie der Rauch einer E-Zigarette.

Erst wenn jemand die Bibel oder ein anderes frommes Buch aufschlägt und sich jemand damit auseinandersetzt, das sich das da drinnen anhört, In Herz und Hirn wieder zum Leben erweckt, ist es wieder da. Die Bibel ist ein Brief an uns, und wir sind als Christenheit ein Brief an die Menschheit, und der will gelesen werden, damit er auch sein Ziel erreicht.

Autoren der Poesie oder der Romane verstecken sich gern hinter den Zeilen. In Gedichten ist es ein sogenanntes lyrisches Ich, das nicht einfach identisch ist mit dem Wortkünstler selbst.

In Romanen ist es Fiktion, Ausgedachtes nach dem Motto: Könnte doch so sein, folge nur meinen Gedanken. So macht es Gott nicht mit seinem Wort. Es gibt uns als seine Kirche. Er verbirgt sich nicht hinter seinem Wort, er offenbart sich uns damit.

Aber Gottes Gedanken sind nicht unsere Gedanken, lesen wir in unserer Heiligen Schrift. Wie übersetzen sie sich uns?

Und wer ist überhaupt Gott? Da er – von Christus abgesehen – nicht auf Erden herumläuft, ist man immer wieder auf den Gedanken verfallen, er gliche den Romanfiguren, er sei nur Ausdruck einer wie auch immer gearteten Religion, er sei erdichtet, Objekt der Philosophie oder eine fixe Idee. Auch Theologen sind schon solchen Gedanken verfallen.

Aber wenn er nicht nur ein Produkt unserer Einbildungen oder schlaun Gedankensysteme ist, sondern vielmehr wir Kreatur seiner Hand, dann geht es nicht nur um etwas, was man mit Büchern oder Liedern tradiert, nur halt weitersagt wie eine Botschaft oder Idee. Dann sollte er auch uns ein sprechendes Gegenüber sein.

Darum haben wir auch Gottesdienste, beten wir und sind nicht nur ein traditionsreicher Überzeugungsbuchklub. Wir hören auf Christus als das Wort des lebendigen Gottes.

Das unterscheidet uns von Islam und Judentum, liebe Gemeinde: Wir haben keine heilige Sprache.

Dass unsere Theologen Hebräisch lernen wegen des Alten Testamentes, ist erst im 16. Jahrhundert aufgekommen. Und Erasmus von Rotterdam musste sich damals erst mühsam ein möglichst historisch genaues griechisches Neues Testament zusammensuchen. Wir haben kein Original unserer biblischen Schriften. Das sind in unserer Hand alles Übersetzungen, sogar das Neue Testament selbst ist eine, denn Jesus sprach aramäisch mit seinen Leuten.

Ist es da nicht ein wenig wie Stille Post? Oft genug war es so und ist es so. Die Kirchengeschichte ließe sich auch schreiben als eine lange Kette von Missverständnissen. Aber sie lässt sich auch lesen als fortlaufendes, immer neues Hören auf Gottes Wort. Es hört nicht auf zu sprechen. In jedem Herzen hinterlässt Gottes Wort andere Spuren. Unser Glaube hat zu tun mit dem Wunder des einzelnen, immer besonderen Menschen, denn Gott ist Liebe. So hat Gott uns erschaffen zu seinem Bilde: Wir mögen nicht alle das Gleiche denken, aber wir mögen einträchtig und in Frieden miteinander leben, obgleich oder weil wir alle einander anders sind.

Schauen wir auf die Bibeltexte des heutigen Sonntags, die uns vor allem Bilder geben vom Wort Gottes und wie es wirkt. Das nur jetzt einmal nebenher: Auch Bilder gehören zum Phänomen der Sprache, das merken wir in unseren Tagen mehr denn je.

Wir schwimmen regelrecht in einer Bilderflut.

Wir posten sie einander und werden auch in alle möglichen Richtungen durch sie bewegt und gelenkt.

Doch zurück zu den Bibeltexten unseres Sonntags heute. Da schlagen wir also die Heilige Schrift auf und lassen sie zu uns sprechen. Und damit wir auch verstehen, dass das nicht nur ein Lesen im Kämmerlein ist, wie man alles Mögliche sich ins Private zieht, sondern da auch der Sprecher dieses Wortes sein soll und nicht nur mich meint, versammeln wir uns im Namen Christi. So ist Gott durch Christus im Heiligen Geist unter uns. Und wir können die Worte nehmen, nicht nur als ob, sondern als Wort des lebendigen Gottes heute an uns, an mich. Sicher wird nicht alles gleich zu mir sprechen und ich werde nicht alles gleich verstehen.

Eben davon erzählt das Evangelium: Gottes Wort ist wie ein Same. Er ist für uns kein Fertigprodukt, leicht und immer einfach zu konsumieren. Das Wort Gottes gleicht vielmehr einem Samen, der in einem guten Herzen erst allmählich wurzeln muss. Verstehen braucht Zeit.

Das muss man sich heutzutage sehr deutlich sagen, denn die digitale Welt möchte uns gern dazu erziehen, möglichst viel möglichst schnell zu konsumieren, der Rubel muss schnell rollen, um immer höheren Gewinn zu erzielen. Es ist noch schlimmer: Je kürzer das Verstehen ist wie bei Bildern, umso weniger sind wir selbst noch etwas, umso mehr werden wir zum Spielball fremder, auch künstlicher Intelligenz.

Warum sich hinsetzen und lesen, ein echtes Buch in der Hand? Alles Wissen liegt doch bereit. Es gibt Experten, für uns als Nichtexperten reicht eine – im übertragenen Sinn – Bildzeitung bereit. Lesezeit im optimalen Fall ein kurzer Blick, dann geht es weiter.

Verstehen im Sinn des Glaubens braucht Zeit. Darum gab und gibt es Mönche und Nonnen, die verschließen das Tor zur Welt für möglichst lange Zeiten und versuchen das Wort Gottes für sich in aller Ruhe auszuschöpfen. Sie wollen es auskosten, in sich wirken lassen. Sie behandeln Gottes Wort als Kostbarkeit, die man am besten einander zusingt.

Daran rauscht unser üblicher Zeitumgang wie ein Starkregen auf trockener Erde einfach mal vorüber.

Das Wort Gottes kann eben auf Felsen und karge Erde fallen. Da schießt das Gras empor, aber nur für kurz. Oder Worte erreichen mich erst gar nicht, sie fallen auf die Wege unseres unermüdlichen Tuns, da tritt man drauf, wie auf die Tausenden Palmensamen auf den Straßen Hiraklions.

Vielleicht bedient sich wenigstens ein Vögelchen, wenn es denn hier überhaupt noch solche gibt.

Oder aber eben: Ich lasse es in mir Wurzeln schlagen. Ich gewähre Gott großzügig auch mal ein wenig Redezeit in meinem Leben? Wie vermessen ist eine solche Haltung!

Ein Herz, das sich ihm zuwendet, die Gnade seines Wortes wahrnimmt, den Tendenzen unserer Zeit zum Trotz sich dieser schwierigen Lektüre zuwendet und sie in sich wirken lässt, eine Haltung hervorbringt, das kann guter Acker sein.

Unsere Kirche aber möchte in unseren Tagen auch gern wie die anderen ein wenig Erfolg haben und hat große Angst vor Bedeutungslosigkeit. Aber Gottes Wort liegt auch eben mal brach, und es ist nicht schlimm. Das machen Samen auch so, sie wurzeln, treiben Blüte und Frucht und dann kommen neue Samen. Als Jesus von Gottes Wort und den Samen sprach, sagte er auch: Der Same fällt in die Erde und stirbt. Dennoch bringt er Frucht, und das sogar reichlich. Das war auch mit Gott auf Erden so: Sie schlugen ihn ans Kreuz und hatten dennoch verloren. Für diese Seite unseres Glaubens, unseres Verstehens nehmen wir uns eine lange Passionszeit und eine ebenso lange Osterzeit, denn das ist nichts, was man eben mal fix versteht, sondern, was in uns lange wirken muss.

Glaube ist zwar Seelenmedizin, aber nicht so eine wie die Pillen, die nach wenigen Minuten schon alles in uns für uns erledigen.

Ein Arzt sagte mir mal: Mit Medizin wirst du nach 14 Tagen gesund, ohne brauchst du dafür zwei Wochen. Mit dem Wort Gottes ist so wie mit der Heilung, für die man dem Körper einfach Zeit lassen muss.

Im Glauben kommen Himmel und Erde in uns zusammen.

Liebe Gemeinde!

Wir haben übrigens in unserer Bibel einen einzigartigen Text zum Wort Gottes, der bildet das längste Kapitel der Heiligen Schrift. Würden wir die Bibel ordnen wie der Koran seine Suren, stände Psalm 119 ganz zu Beginn: 22x8 Verse, die nur das Wort Gottes zum Thema haben.

Wir haben zu Beginn einige Verse daraus gehört: „Das Wort Gottes reicht, soweit der Himmel ist.“ Wir brauchen uns also um eine eventuelle Bedeutungslosigkeit des Wortes keine Sorgen machen. Es ist höchstens so, dass wir selbst zu blind dafür sind, sie zu erkennen und wahrzunehmen. Die ganze Erde, das gesamte All ist aus diesem Wort erstanden.

Das Wort Gottes hat Kraft uns zu trösten. Und es ist in meinem Munde wie Honig, es macht mich klug. Aber ich muss ihm Zeit geben, mich Gott zuzuwenden. Ich sollte mich dabei von Missverständnissen nicht allzu sehr verwirren lassen. Und deren gibt es viele. Es dauert oft, bis einem die Klarheit eines Gotteswortes deutlich wird. Das ist wie unter uns: Mal sagt mir jemand etwas wirklich Gutes und Wichtiges, und ich nehme es nicht weiter wahr.

Aber es nistet sich vielleicht doch in meinem Herzen ein. Und dann entfaltet sich seine Güte in mir, mit der Zeit und bisweilen erst nach Umwegen.

Es ist wichtig, dass ich in mir einen Vorrat an gutem Wort trage.

Und dann ist da Vers 105 in Psalm 119, den man auch das Goldene Alphabet genannt hat: „Dein Wort, Gott, ist meines Fußes Leuchte, ein Licht auf meinem Wege.“ Es ist nicht der große Scheinwerfer, der alles eben mal klar macht. Es ist nicht die Supertheorie, die alles erklärt. Es ist nicht das Lehrbuch, das ich nur auswendig lernen muss.

In Gottes Wort spricht der zu mir, der mit mir unterwegs ist, wie bei der Ostergeschichte Christus bei den beiden Jüngern zu Emmaus.

Sonntag für Sonntag, Tag für Tag kann ich auf Gott hören. Dafür sind Sonntage, Gottesdienste, Gebet und Kirchen da: Tritt einmal beiseite. Bleib stehen, verharre. Schlaf dich nicht nur aus, sondern höre. Hier ist die Quelle auch deines Lebens. Gott ist für dich da. Verschmähe diesen Honig in deinem Mund nicht. Nimm Gottes Wort als Samen in dein Herz. Vertraue. Gott will zu dir kommen, weise ihm nicht die Tür. Denk nur nicht, du hättest das alles längst verstanden, was Gott dir sagt. Schließe auch mal die Augen, nicht um der Welt zu entfliehen oder nur zu schlafen, sondern um dich dem Unsichtbaren zuzuwenden.

Lass deine emsigen Hände einen Tag ruhen, damit Gott in dir wirken kann. Gottes Zeit ist die beste Zeit.

Amen.